

zeichnet<sup>40</sup> und somit die Erlösung in den Mittelpunkt der ganzen Welt stellt.

Nachdem so der Ort der Erlösung der Menschheit einmal als Mittelpunkt des Erdkreises hergestellt ist, ist nur mehr ein kleiner Schritt der weiteren Einbeziehung des gesamten Erdkreises in diese Idee. So zeigt denn die Herefordkarte über dem Erdkreis thronend Christus, wie er beim jüngsten Gericht die Guten und die Bösen scheidet. An Ideenkraft steht aber diese Darstellung zurück hinter der Ebstorkarte. Sie zeigt oben den Kopf Christi, unten seine Füße und an den beiden Seiten seine Hände. Dadurch wird die enge Verbundenheit des Schöpfers mit seinem Werke anschaulich dargetan. Alles, was auf Erden geschieht, soll gewissermaßen in Christus geschehen — oder vielleicht besser, der ganze Erdkreis ist von Gott geschaffen, daher umfaßt er ihn ganz, alles, was sich in diesem Erdkreis bewegt, lebt und sich befindet, ist gleicherweise von Gott erschaffen, kurz, es gibt nichts im ganzen Erdkreis ohne Beziehung zu Gott. Dieses Bild der Ebstorkarte reiht sich in würdiger Weise an die Auffassung eines Rabanus Maurus.

## Bericht über die österreichische Island Vatna-Jökull Expedition.

Von Franz Nusser.

Von Akureyri, Islands größtem Nordhafen, konnten wir noch zwei Tage lang ein Lastauto auf unserem Weg in das Innere benützen. Im vorletzten Hof vor dem unbewohnten Inneren, dem Bauernhof Vidikeri, hatten wir Reit- und Packpferde bestellt, die uns bis an den Nordrand des Vatna-Jökull bringen sollten. Es war nicht leicht, Pferde aufzutreiben, da die Leute glaubten, daß zu so früher Jahreszeit noch zu viel Schnee in der Lavawüste Odádahraun und am Gletscherrand liege. Es bedurfte mehrerer langer Unterredungen, um den Bauer zu bewegen, uns die Pferde für den Weg zu leihen. Unser Plan war, zum Lappen des Dyngjujökull zu kommen, von dort aus den Vatna-Jökull auf neuem, noch unbekanntem Weg nach Süden zu queren, den Krater Sviagigur aufzusuchen und eine endgültige Entscheidung in der Frage herbeizuführen: „Gibt es den vor 60 Jahren von dem Engländer W. L. Watts entdeckten und beschriebenen Mt. Paul oder nicht?“

Am 20. Mai war endlich alles so weit, daß wir die Pferde mit ungefähr 600 kg Gepäck beladen konnten. Wir hatten fünf Reit- und acht Tragpferde zur Verfügung und wurden von zwei Isländern begleitet. Vor uns lag die größte Lavawüste der Welt, die Odádahraun, die wir in zwei langen Tagesritten zu queren hatten. Unser Weg führte westlich um die Dyngjujöll, Islands größten

<sup>40</sup> Vergl. im besonderen Miller, Mappaemundi IV, und von demselben, Die Herefordkarte, Stuttgart, 1903.

Vulkan. Die Dyngjufjöll waren tief verschneit, aber in dem Hraun selbst lag fast gar kein Schnee. Am Abend des zweiten Tages standen wir am Nordrand des Vatna-Jökull.

Bevor wir aufgebrochen waren, hatte man uns vor den großen Schneemasen gewarnt, die wir zu erwarten hätten. Kenner des Vatna-Jökull waren der Ansicht, daß wir wegen Schneebedeckung zu so früher Jahreszeit nichts sehen würden. Um so größer war unsere Freude, als wir sahen, daß unsere Vermutungen richtig waren. Das ganze Vorland und der Gletscherrand selbst war vollkommen schneefrei. Am Rand des Dyngjufjökull wurde das Standlager aufgeschlagen und mit den Arbeiten begonnen. Zuerst wurde eine Karte vom Nordrand des Dyngjufjökull im Maßstabe 1:25.000 angefertigt, um später einmal etwaige Veränderungen des Gletscherrandes feststellen zu können.

Der Gletscherrand ist dort vollständig moränenfrei und bricht mit einer 40 bis 50 Meter hohen Steilstufe ab. Oberhalb dieser Stufe ist die ganze Oberfläche durch Spalten stark zerklüftet, durch welche auch ebene Teile des Gletschers in quadratische Felder zerlegt werden. Eigenartig sind die bis Hausgröße erlangenden Schmutzkegel, das sind Eisberge, deren Abschmelzung durch eine Schichte feinen Sandes verhindert wird. Der ganze Dyngjufjökull senkt sich nicht, wie bisher auf den Karten eingezeichnet, gleichmäßig gegen Norden, sondern er fällt mit stark zerklüfteten und in Seracs aufgelösten Steilstufen ab, die durch ebene Teile getrennt werden.

Um durch diesen stark zerrissenen Teil mit unseren Lasten durchzukommen, brauchten wir bei harter Arbeit viel Zeit. Wir konnten im Tage nur 1 bis 2 km zurücklegen. Erst in 1350 m Höhe erreichten wir die zusammenhängende Firndecke. Hier wäre es rascher vorwärts gegangen, wenn uns nicht während der Pfingstfeiertage ein fünftägiger Schneesturm im Zelte festgehalten hätte.

Bei weiterem Vordringen konnten wir feststellen, daß der von dem Schweden Wadell eingezeichnete und von anderen Autoren übernommene Gletscherrücken Kverkfjöllshryggur nicht existiert. Von den Kverkfjöll und vom Kistufell zieht je ein Rücken in südwestlicher Richtung in das Innere des Gletschers. Dazwischen steigt im oberen Teil des Dyngjufjökull der Gletscher ganz allmählich bis zur fast ebenen Höhe des Vatna-Jökull an.

Unser nächstes Ziel war der Sviagigur, jener Krater, der Ende März 1934 einen großen subglazialen Ausbruch, verbunden mit einem Gletscherlauf des Skeidarárjökull, hatte. Dieser Krater wurde noch während seiner eruptiven Tätigkeit von dem isländischen Geologen Askelsson und dem isländischen Maler Einarsson besucht. Von diesem Besuch ist noch keine Beschreibung in deutscher Sprache veröffentlicht worden. Wir besitzen eine private Mitteilung von Einarsson, in der die Eindrücke geschildert werden. Einen Monat später erreichte der Däne Niels Nielsen den Krater. Auch seine Arbeit ist noch nicht erschienen. Im August des gleichen Jahres kam noch Ernst Herrmann aus Berlin zur Ausbruchsstelle. Auch von ihm liegt noch keine diesbezügliche Arbeit vor.

Wir brachten zwei Tage bei gutem Wetter am Krater zu und konnten durch Theodolitpeilungen seine genaue Lage feststellen. Leider gestattete die Zeit und unsere Ausrüstung nicht eine genaue kartographische Aufnahme des ausgedehnten Gebietes. Das bleibt einer mit photogrammetrischen Apparaten ausgerüsteten Expedition vorbehalten. Bei einer Querung des Kraters von Ost nach West konnten eine Reihe interessanter Beobachtungen über die Art des Ausbruches und der Wiedervereisung des Kraters gemacht werden. Gemeinsam mit den Be-

schreibungen der anderen Forscher wird sich ein gutes Bild von dem Ablauf des ganzen Prozesses ergeben.

Unsere nächste Aufgabe war, den zuerst von W. L. Watts im Jahre 1876 beschriebenen Mt. Paul, einen Obsidiannunatak wiederzufinden. Seit der Entdeckung des Berges durch Watts ist er nur noch von Wadell im Jahre 1919 aus einer Entfernung von 2·5 km gesehen worden. Zweifel über sein Vorhandensein und die Lage wurden geäußert.

Um Mt. Paul zu finden, hielten wir vom Sviagigur gegen Nordwesten, bis wir am 20. Juni am Westrand des Vatna-Jökull bei den Kerlingar standen. Dort ist das Gletscherbild von dem am Nordrand ganz verschieden. Am Westrand finden sich Anklänge an den alpinen Typus der Gletscher, schöne End- und Seitenmoränen, sanftes Auslaufen der Gletscherzungen. Vor dem Gletscher liegen mächtige Toteismassen, die Seen, Tümpel und einen ganz ungeordneten Verlauf der Schmelzwässer hervorrufen. Hier reichte die Firnbedeckung viel weiter hinab als im Norden. Nur das unterste Ende der Gletscherzungen war aper.

Nach einem Tage Aufenthalt am Westrand zogen wir wieder über den Gletscher in Südostrichtung weiter. Am 22. Juni wurden wir durch Nebel und Schlechtwetter wieder drei Tage lang im Zelt festgehalten. Am 26. Juni sahen wir den gesuchten Mt. Paul vor uns. Um Mitternacht standen die ersten Menschen seit 60 Jahren bei dem Steinmann, den der Entdecker dieses Nunataks errichtet hatte. Damit wurde das Bestehen des Mt. Paul endgültig festgestellt, wenn auch fast zu gleicher Zeit, als wir auf dem Mt. Paul standen, in einer isländischen Zeitung behauptet wurde, es gäbe keinen Mt. Paul. Der Mt. Paul liegt ungefähr 15 km nordwestlich von der Gnypa, einem anderen Nunatak. Dadurch, daß sich ein Gletscherrücken zwischen ihm und der Gnypa erhebt, ist er von den Expeditionen des Vorjahres, die den Sviagigur erreicht hatten, nicht gesehen worden.

Vom Sviagigur zieht in südwestlicher Richtung eine Reihe von Kratern und Felsbergen, über deren Namensgebung noch große Unklarheit herrscht. Der Reihe nach sind es: Jökullbunga, Gnypa, Hágöngur, Geirvörtur und Jökullklettur. Wir sind der isländischen Sprache soweit mächtig, daß wir die Bedeutung dieser Namen verstehen und daraus auf die Berge schließen können. Nachdem aber die wenigen isländischen Bauern, die bis jetzt an den Gletscherrand gekommen sind, sich selbst über die Namensgebung nicht einig sind, es außerdem bei dem Nationalbewußtsein der Isländer für Ausländer es sehr schwer ist, hier einzugreifen, haben wir uns mit N. Nielsen und E. Hermann geeinigt, diese Sache den Isländern selbst zu überlassen und uns einstweilen an die Bezeichnungen Wadells zu halten.

Beim Eldgigur, einem roten Vulkankegel, der sich in einer Gletscherbucht erhebt, die den Skaptárjökull vom Sidujökull — beide sind Lappen des Vatna-Jökull — trennt, stiegen wir vom Gletscher ab.

Dieser Teil des Vatna Jökull ist für glaziologische Untersuchungen ungeeignet. Es stoßen hier drei Lappen zusammen, die sich ganz verschieden verhalten. Während der Sidujökull den Eindruck eines stationären Gletschers macht, ist der Lappen, der östlich von dem Jökullklettur kommt, augenfällig im Rückschreiten begriffen. Ganz anders verhält sich der Skaptárjökull. Einer unserer Teilnehmer, R. Jonas, war im Vorjahr mit E. Hermann an der gleichen Stelle. Damals mußten sie ihr Lager verlegen, weil der Gletscher sie sonst überrannt hätte. Sie stellten ein tägliches Vorrücken von 5 Meter fest. Seit diesem Besuch, es waren gerade 11 Monate her, ist der Gletscher um etwa einen halben

Kilometer vorgerückt. Während es damals unaufhörlich donnerte, war es jetzt vollkommen still. Die große Bewegung scheint abgeflaut zu sein. Aber immer noch wölbt sich hier der Gletscher hoch und sehr zerrissen auf. Durch das Vorrücken des Gletschers wurde ein Großteil der Sanderfläche überdeckt und die Djupá, der Gletscherabfluß des Sidujökull, der später auch die Schmelzwässer des Skaptárjökull aufnimmt, hat sich ihren Weg durch das Eis gegraben. Durch ein mächtiges Tor dringt sie in den Gletscher ein, um ihn unterhalb wieder zu verlassen. Für eine größere Aufstauung des Flusses ließen sich keine Zeichen erkennen. Das hängt mit dem Untergrund zusammen. Der Fluß ist hier auf eine kurze Strecke schluchtartig in Basalt eingeschnitten.

Leider konnten wir wegen Mangel an Nahrungsmitteln nach einem 33tägigen Aufenthalt auf dem Gletscher keine kartographische Aufnahme machen. Eine solche Aufnahme, die für die weitere Beobachtung des Verhaltens des Gletschers ungemein wertvoll wäre, erfordert bei der Ausgedehtheit des Gebietes und dem schwierigen Gelände unbedingt längere Zeit und die Verwendung von Pferden, um die reißenden Flüsse queren zu können.

Durch das starke Vorrücken des Gletschers war uns der Weg zu dem Bauernhof Kalfafell abgeschnitten. Da unsere Lebensmittel zu Ende gingen, mußten wir versuchen, sobald als möglich in das bewohnte Gebiet zu kommen. Nachdem unsere Ausrüstung vom Gletscher geschafft worden war, beluden wir unsere Rucksäcke mit den wissenschaftlichen Instrumenten und unseren Aufzeichnungen und folgten dem nach Süden streichenden Höhenzug Björninn. Nach mehr als zwölfstündigem Marsch, zeitweise durch starkes Schneestreiben behindert, klopfen wir vollständig durchnäßt am 1. Juli um zwei Uhr nachts an die Tür des Bauernhofes Raudaberg, im Süden Islands gelegen.

Teilnehmer der Expedition waren: F. Stefan als Leiter, R. Jonas als Arzt. F. Nusser als Geograph.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1935

Band/Volume: [78](#)

Autor(en)/Author(s): Nusser Franz

Artikel/Article: [Bericht über die österreichische Island Vatna-Jökull Expedition. 275-278](#)